

Leihgabe

Es war ein einfaches Buch. Eines von vielen. Von vielen hundert Büchern. Es stand meistens mit den anderen im Bücherregal, an dem Platz, wo es hingehörte. Alphabetisch eingeordnet. Im richtigen Themen-abschnitt, dem für dramatische Literatur. Es war noch jungfräulich, unbenutzt und nichtssagend. Dem Buchrücken wurde entnommen, das man hier etwas über die frühen französischen Dramatiker lesen konnte. So viel Information reichte meist, um Herrn Taube zum Kauf anzuregen. An Sonntagen ging er in seiner guten Strickjacke und den Filzhausschuhen die Bücherregale entlang und schaute sich seine Bibliothek an. Taube hatte keine Familie, dafür aber gute und intelligente Freunde, die ihn ab und an besuchen kamen. Familie war ihm zu persönlich und zu nah. Auf einem Beistelltisch neben dem Sessel lag immer eine Auswahl an Büchern. Sie waren für den Gebrauch gedacht und lagen so bereit, dass sie gelesen werden konnten. Taube tat dies zwar nicht, ordnete die ausgewählten Bücher jedoch alle paar Tage neu. Das jeweils wichtigste Buch lag auf einem Bücherbutler. Der war aus edlem Holz gefertigt und sehr teuer. Das einfache, ungelesene Buch über die frühen französischen Dramatiker hatte sich den Platz auf den Butler erkämpft. Das sah gut und wichtig aus, dachte Taube.

Alfred Nussbaum war ein langjähriger Bekannter von Taube; sie hatten sich auf einer Lesung im Café „Ernst“ kennengelernt. Dort traf man sich in gepflegter Kleidung, angemessener Stimmung und lauschte den Erzählungen, die dort vorgetragen wurden. Nussbaum besuchte Taube hin und wieder, da er ebenfalls die Vorzüge des Alleinlebens und überschaubare Besuche schätzte. Sie tranken dann Tee, rauchten Zigarre und unterhielten sich über ihre Liebe zur Literatur.

Eines Sonntags Nachmittags bat Nussbaum Taube, er möge ihm die französischen Dramatiker leihen. Taube wurde blass. Er mochte dem Bekannten keine Absage erteilen. Geiz war ihm zu wider, vor allem sein eigener. „Nein“ sagen war ihm

verliehenen Buches. Am Donnerstag besuchte er die Buchhandlung seines Vertrauens. Er kaufte, sorgsam ausgewählt, drei neue interessant erscheinende Bücher, die er zu Hause in seine Liste aufnahm und dann mit ihnen im Arm auf dem Sofa einschlieft. Freitag blieb Taube auf dem Sofa liegen. Er hörte französische Chansons über Kopfhörer und weinte sich in den Schlaf. Um seinen Haushalt kümmerte er sich bereits seit Tagen nicht. Er hatte sich auch nicht mehr gewaschen oder die Kleidung gewechselt. Am Samstag raffte er sich endlich auf und fasste Mut. Einen Tag noch, das würde er schaffen. Er richtete sich und die Wohnung her, ging für den Sonntag einkaufen und konnte die Nacht vor Aufregung kaum schlafen.

Es kam der Sonntag. Wer nicht kam, war Nussbaum. Taube saß in seinem Lesesessel und horchte wie angespitzt auf jedes Geräusch. Mehrmals ging er zur Tür und schaute ins Treppenhaus. Nichts, außer eine Nachbarin, die sich erkundigte, ob alles mit ihm in Ordnung oder jemand gestorben sei.

Taube schob den schweren Sessel zum Fenster und starrte bis in den Abend auf die Strasse. Von Nussbaum keine Spur. Mit der Cognacflasche in der Hand schlief er auf dem Sessel am Fenster ein.

Als Taube am Morgen zu sich kam, stöhnte er und beschloss, dass das eine Ende haben musste. Er ging, so wie er war – unrasiert und verkatert – zu Nussbaums Haus. Seine Cognacfahne zog hinter ihm her und der Gedanke an sein Buch trieb ihn schnellen, entschlossenen Schrittes voran. Er klingelte Sturm und weil nicht gleich geöffnet wurde, klopfte er zusätzlich verzweifelt gegen die feste Holztür.

Alfred Nussbaum öffnete selbst. Er war guter Laune und wunderte sich über Taubes Aufzug. „Was passiert sei,“ wollte er besorgt wissen. Er bat seinen Bekannten in Haus. Taube war außer Atem, wollte sich aber nicht setzen. Ein Glas Wasser lehnte er ebenfalls ab. Sie standen in Nussbaums Wohnzimmer. Es lagen Holzbretter auf dem Esstisch und ein große Säge auf einem Stuhl.

„Entschuldigen Sie das Durcheinander,“ sagte Nussbaum. „Ich zimmere mir

Brett geschoben. Taube schaute sich ebenfalls um, unruhig nach seinem Buch suchend tasteten seine Augen jeden Fleck im Raum ab. Der Schock fuhr ihm in die Glieder. Sein Buch. Unter dem krummen Heimwerker-Bauversuch. Eingequetscht. Der Umschlag mit Knicken und eingerissen. Eigentlich war Taube eine sanfte Natur. Er rannte zu seinem Buch, zog es unter dem Regal hervor und stürzte aus dem Haus. Das Regal wankte und fiel dem staunenden Nussbaum auf den Kopf.

In seiner Wohnung hielt Taube sein Buch lange fest an seine Brust gedrückt. Mit schwacher Hand blätterte er die erste Seite auf. Jetzt war er bereit, zu lesen. Seine Blick wurde trübe, das Schriftbild unklar. Taube rieb sich die Augen und stutzte. Das Buch war ein Original, in französisch, was er nicht beherrschte.

Taube fiel erst ein Ohr ab, dann das Kinn. Er stellte den Gasherd an, verbrannte das Buch und steckte dann seinen Kopf in die Ofenröhre.